

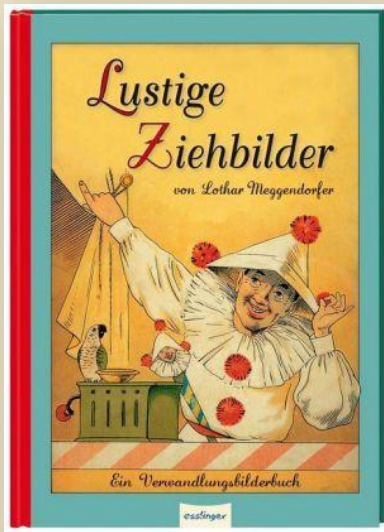
Das besondere Bilderbuch

(38)



Bernhard Hubner

Thanks for the photo to Dzenina Lukac



Lothar Meggendorfer: Lustige Ziehbilder. Ein Verwandlungsbilderbuch. Esslinger 2020 · 14 S. · 19.00 · ab 6 · 978-3-480-23641-1

Wie mögen die Menschen gestaunt haben, als zum ersten Mal einer der Ihren auf einem Widderhorn Töne produzierte? Oder beim Anhören der ersten Spieluhr, dem Anblick des ersten Springbrunnens und so weiter? Irgendwann hat jemand etwas erfunden – und alle anderen staunten. So ähnlich wird es auch den Kindern am Ende des 19. Jahrhunderts ergangen sein, als sie zum ersten Mal ein „Bewegungsbilderbuch“ sahen. Durch ein recht einfaches Ziehen an einer Pappflasche wurde aus einem Bild ein ganz anderes!

Kein Wunder, dass der Erfinder und Autor durch seine Idee weltberühmt und vielleicht auch reich wurde. Heute sind Kinder oft an hochrealistische Computerspiele und die plastischen Eindrücke von Virtual-Reality-Brillen gewöhnt – Google liefert zu diesem Stichwort fast 8,4 Millionen Treffer. Kann da ein klassisches „Verwandlungsbilderbuch“ noch einen Reiz liefern?

Der Verlag Esslinger lässt es auf einen Versuch ankommen und legt ein 1894 erschienenes Werk von Lothar Meggendorfer neu auf, das sich noch nicht einmal die werbende Mühe eines griffigen Titels leistet, sondern einfach „Lustige Ziehbilder“ verspricht. Fünf davon wurden in dieses Buch gepackt, dessen Herstellungsland Malaysia wieder einmal verrät, dass Handarbeit hierzulande weder beliebt noch bezahlbar ist. Denn Bücher wie dieses fallen nicht fertig aus der Druckerpresse, da müssen Lamellen ineinander praktiziert und Doppelseiten verklebt werden, vielleicht noch mehr, das mir nicht spontan einfällt. So erklärt sich auch der für fünf Bilder erstaunlich hohe Preis.

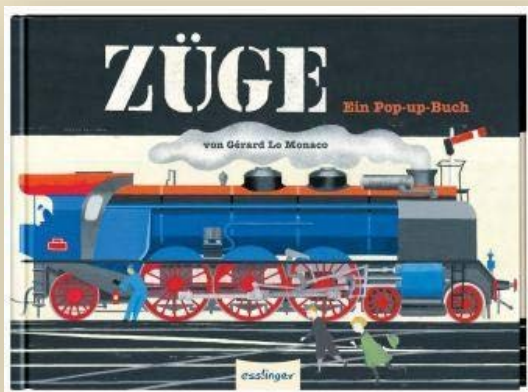
In einem kurzen gereimten Vorwort erklärt der Autor das System, nach dem die Betrachter vorgehen sollen: In einem Gedicht auf der jeweils linken Aufschlagseite wird zu dem sichtbaren Bild rechts eine Geschichte erzählt, meist von Menschen, die ein wenig überheblich und von sich überzeugt einer Tätigkeit nachgehen. Ein „Gigerl“ (Modegeck) versucht sich im Eislauf, ein Maler porträtiert in der Natur, ein Tourist will per Esel auf einen Gipfel (der Drachenfels lässt grüßen!), eine feine Dame angelt und der „Dumme August“ verblüfft mit einem Trick im Zirkus. Man erkennt auf den ersten Blick, dass die Beispiele weniger unserem alltäglichen Leben entnommen sind, bei 125 Jahren, die das Erscheinen her ist, leicht nachvollziehbar.

Nachdem wir die kleine Geschichte ausreichend gewürdigt und die bunte, karikierte Darstellung der Ausgangssituation genossen haben, wird es Zeit zum „Verwandeln“: Eine kleine Lasche an der Seitenunterkante lässt sich herausziehen – und das Bild wechselt in eine peinliche oder überraschende Ansicht, die das erwartete Geschehen förmlich „entgleisen“ lässt. Wenn wir bereit sind, die technische Raffinesse, die dahinter steckt, anzuerkennen, dann ist das Prinzip wirklich



verblüffend und auch beeindruckend. Vergleiche mit computergenerierten Effekten verbieten sich natürlich, wir sind technisch wie historisch auf einer gänzlich anderen Ebene. Gerade der historische Aspekt gefällt mir auch ausnehmend gut, da die alten Vorlage ja reproduziert wurden, stimmen auch die kleinen Details in der Darstellung und Seitengestaltung mit den Moden der Gründerzeit perfekt überein.

Dennoch: Es bleibt eine Standardfrage ungeklärt, wie so oft bei Bilderbüchern. Für wen ist das eigentlich gedacht? Natürlich wird es auch Kinder geben, die an der Optik, den Versen und dem Bildmaterial Freude haben, aber selbst mir als behutsamem „Gebraucher“ wurde sehr schnell klar, dass der diffizilen Papiertechnik ein baldiger Tod droht, wenn man nicht übervorsichtig damit umgeht. Das schränkt die Interessentenzahl im Kindesalter stark ein, doch gibt es ja genügend erwachsene Liebhaber solcher antiken Kostbarkeiten. Doch gehen die in der Bilderbuchabteilung des Buchhandels auf die Suche? Wenn sie dieses Buch entdecken, wird es viele bibliophile Feinschmecker dafür geben, aber eben „wenn“. Ein schwieriges Problem, dem ich eine „Dennoch“-Lösung wünsche, denn mir selbst gefällt es gut. Meine Empfehlung also: Auch erwachsene Buchliebhaber sollten viel öfter in den Bilderbuchabteilungen stöbern gehen, es lohnt sich inzwischen!



Gérard Le Monaco: Züge. Ein Pop-Up-Buch.
a.d. Französischen von Christina Nömer. Esslinger 2020 · 12 S. · 24.00 · ab 6 · 978-3-480-23650-3

Wenn es um klassische technische Errungenschaften geht, kann kaum etwas mit der Eisenbahn mithalten. Natürlich wurden Dampfmaschinen auch zu anderen Zwecken genutzt, aber Lokomotiven trugen ihren Ruf am erfolgreichsten in die Welt. Nun sind Dampfloks inzwischen nur noch etwas für Nostalgiker, der Ruf der Bahn, die sich früher in der Werbung als einziges Verkehrsmittel vom Wetter unberührt wähnte, hat gelitten, die Verkaufszahlen der Modelleisenbahnindustrie sind in den Keller gesackt. Und dennoch: Wirklich verloren haben Züge ihre Faszination niemals, immer noch wecken sie Fernweh und Erinnerungen an Urlaubsreisen, als die noch etwas Besonderes waren.

Es macht also Sinn, wenn sich jemand der Entwicklung dieses ersten Massentransportmittels annimmt und seine Geschichte seit der ersten Eisenbahnfahrt 1829 in verschiedenen Stationen aufzeichnet. Gérard Lo Monaco hat dazu ein aufwendiges Verfahren gewählt, nämlich die dreidimensionale Darstellung in bedrucktem und gestanztem Papier. Dennoch finde ich den Ausdruck „Pop-Up“ nicht ganz passend, denn darunter stellt man sich eher singuläre Elemente vor, die sich beim Aufklappen aus der flachen Buchseite erheben und möglicherweise auch noch bewegen. Das hier Vorliegende würde ich als „Dioramen“ bezeichnen, denn wie bei Schaukästen sehen wir nach dem Aufschlagen der Seiten etwa vier Ebenen, die sich hintereinander staffeln



und Durchblicke und räumliche Tiefe eröffnen. Doch das ist keine Abwertung, denn die in der dritten Dimension noch „wimmeligern“ Bilder sind voller interessanter Details, raffinierter Durchblicke – und vor allem voller historischem Charme.



Vier „Raumbilder“ sind es, die uns durch die Entwicklung der Züge führen. Es beginnt bei den ersten, noch sehr unbeholfen wirkenden und die Tiere erschreckenden Dampfzügen des frühen 19. Jahrhunderts, setzt sich mit der Eisenbahn zu Anfang des 20. Jahrhunderts und dann auch der Nachkriegszeit fort, um schließlich in der Jetztzeit von Hochgeschwindigkeitszügen wie dem „Shinkansen“ oder „TGV“ zu enden. Nicht nur die Züge selbst, auch die Architektur, die Mode und typische Alltagssituationen der jeweiligen Zeit faszinieren. Das Ganze bleibt dabei wortlos, es gibt keine Texte neben den Bildern, was mich bei der Nennung einer Übersetzerin sehr stutzen ließ. Ich nehme aber an, dass es um den Covertext geht, der auf sechs Zeilen in den Buchinhalt einführt. Fazit: Ein sehr ausgefeiltes Buch, das eindrucksvoll von einer technischen Entwicklung berichtet, die unsere Länder und Städte geprägt hat und heute immer noch oder erst recht ihren Wert hat. Und man muss kein „Freak“ sein, der beim Anblick einer Rauchfahne von der Bauart 2'C1' h3 der berühmten 18 201 schwärmt, um dieses Buch zu mögen. Viel Spaß dabei!



Anne Richter & Mehrdad Zaeri: Prinzessin Sharifa und der mutige Walter. Zwei alte Geschichten neu erzählt. übers. ins Arabische von Mahmoud Hassanein. Baobab 2013 · 32 S. · 15.90 · ab 6 · 978-3-905804-52-2

Wenn man etwas zu einem Buch schreiben will, dann sollte man ein wenig über mögliche Hintergründe wissen. Als ich las, dass dieses Buch nicht nur zwei Geschichten aus unterschiedlichen Kontinenten vereint, sondern auch zwei Sprachen, fiel mir zunächst das Lied von den zwei Königskindern ein, mit der Zeile „Sie konnten zusammen nicht kommen, das Wasser war viel zu tief“. Kann das gutgehen, so eine Interkontinental-Paarung? Vor 50 Jahren



hätte man das sicher noch mit Überzeugung verneint, obwohl es auch damals schon Literaten gab, die aus der arabisch-afrikanischen Welt zu uns gekommen waren. Nehmen wir als Beispiele Nasrin Siege aus dem Iran (1959) oder den Äthiopier Asfa-Wossen Asserate (1968). Heute ist ein solcher Austausch zwischen Ländern und Kulturen, ob freiwillig oder nicht, recht alltäglich, zumindest für die meisten.

Aber die Geschichte dieses Buches geht ja noch weiter. Theaterleute aus Alexandria/Ägypten und Mannheim/Deutschland haben auf der Basis ihrer jeweiligen Sicht auf tradierte Geschichten beider Kulturräume zunächst ein Theaterstück verfasst, das sie auch in die Form eines Bilderbuches brachten. Dabei finden wir die Texte auf Deutsch (links > rechts) sowie auf Arabisch (rechts > links) abgedruckt, die beiden Geschichten liest man also einmal von (für uns!) vorne und einmal von hinten, in der Mitte treffen sich beide Teile dann zu einem Nachwort, das ebendiese Vorgeschichte erzählt. Unterstützt und verklammert werden die beiden Erzählungen durch den gemeinsamen Illustrator, der als Iraner seit 1984 in Deutschland lebt.

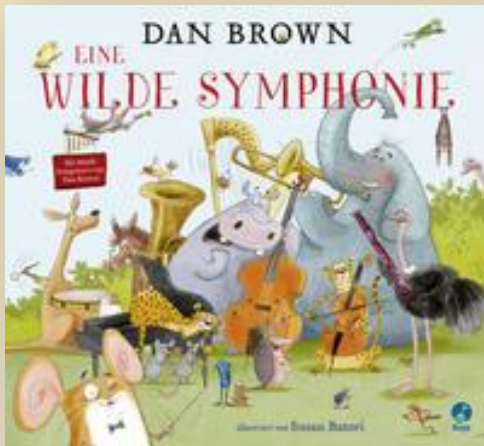
Welche Geschichten sind es denn nun eigentlich? Das von der „deutschen Seite“ bearbeitete Märchen berichtet von einem König Hamed, der aus Zorn alle Frauen außer seiner Mutter aus dem Land verbannt hat. Das weckt die Neugier der Prinzessin Sharifa, die, als Mann verkleidet, den König überlistet. Raffiniert wird hier in Wort und Bild mit Stereotypen männlichen Verhaltens gespielt, ob der „Prinz“ das breitbeinige Sitzen oder das Stehpinkeln erlernt oder durch möglichst gefühllos-brutales Verhalten seinen Status beweisen muss. Es ist jedenfalls eine sehr lehrreiche und entlarvende Geschichte, die nicht nur Rollenverhalten hinterfragt, sondern auch die sinnvolle Ergänzung der Geschlechter thematisiert.

Die Ägypter wiederum wählten den klassischen „Wilhelm-Tell“-Stoff als Basis, aber, anders als im Schillerdrama, geht es vornehmlich um den Mut des Tellsohnes Walter und beider Einstehen für ein Leben in Freiheit. Gerade in Zeiten, wo sich die arabische Welt ständigen Kämpfen um persönliche und religiöse Freiheit, Unabhängigkeit und Fremdbestimmung ausgesetzt sieht, eine verständliche Akzentuierung. Dabei bleibt der Grundverlauf der Geschichte aber erhalten, das heißt, Tell kann sich letztlich retten und der Tyrann stirbt, wenn auch weniger plakativ als bei Schiller. Die Verständlichkeit der Texte ist hervorragend auch für Jüngere geeignet, ohne zu simpel zu wirken. Die Botschaften, einmal von Gleichwertigkeit von Frau und Mann, im zweiten Fall vom Mut, für die Freiheit auch Gefahren und Risiken auf sich zu nehmen, sind klar und eindeutig und erschließen sich problemlos.

Ein wenig schwieriger wird es bei den Illustrationen. Zaeri hat wundervolle Bilder geschaffen, mit sicherem Strich, dezenter Farbigkeit und vielschichtigen Bedeutungsebenen. Die Mischung aus scharfer schwarzer Zeichnung und teilweise linienunabhängig-flächiger Kolorierung ist grafisch sehr reizvoll, oft sogar poetisch, bietet hintersinnige Anspielungen wie bedeutungsvolle Perspektiven. Besonders schön ist die häufige Reduktion von Hintergründen und Landschaften, die an Plakatkunst, andererseits manchmal auch in ihrer Gesichterhäufung an Szenen von Max Beckmann erinnert. Ob die Darstellungsform allerdings für eine Grundschüler-Altersgruppe geeignet ist, bezweifle ich ein wenig. Das mindert überhaupt nicht ihren hohen künstlerischen Reiz, viele Bilder könnte ich mir gerahmt im Museum (oder auch zuhause!) vorstellen. Ob Kinder allerdings einen Nerv für solche ausdrucksstarke und bedeutungsbefrachtete Kunst haben, ist mir



nicht eindeutig klar. Da ich aber sowieso ein Fan von „Erwachsenen-Bilderbüchern“ bin – und auch dieses Buch dafür sehr geeignet erscheint -, kann ich es nur mit großem Nachdruck empfehlen. Großartig!



Dan Brown & Susan Batori: Eine wilde Symphonie. Musik komponiert von Dan Brown. a.d. Englischen von Uwe-Michael Gutzschhahn. Boje 2020 · 48 S. · 19.90 · ab 4 · 978-3-414-82588-9

Es ist nicht die Hauptaufgabe von Musik, konkrete Bilder zu erschaffen, obgleich es wohl unmöglich ist, emotional von Musik unberührt zu bleiben. Dennoch begannen im 19. Jahrhundert Komponisten, sog. Programmmusik zu verfassen, Stücke, die quasi Illustrationen für die Fantasie lieferten.

Ob Beethovens „Pastorale“, seine 6. Sinfonie, ob später Camille Saint-Saëns mit seinem „Karneval der Tiere“ oder Serge Prokofieffs „Peter und der Wolf“ – es wurden Geschichten erzählt mit eindeutigen Klangassoziationen, und sehr oft kamen Tiere mit ihren Lauten oder Deutungen ihres Wesens ins Spiel.

Nun legt Dan Brown, sonst eher bekannt für seine Thriller um den Symbolologen Robert Langdon („Illuminati“, „Sakrileg“, „Origin“ etc.), ein Kinderbuch vor, das einer eingängig kindgerechten Rahmenerzählung nicht nur Bilder beifügt, sondern, als quasi „dritte Dimension“, auch von Brown selbst komponierte Musik. Das ist nicht so ungewöhnlich, wie es auf den ersten Blick scheint. Dan Brown begann seinen Berufsweg als Sänger und Liedermacher und veröffentlichte Platten, die allerdings nicht den gewünschten Erfolg hatten. Seine letzte CD trug erstaunlicherweise 1995 den Titel „Angels and Demons“, wie sein erster richtig erfolgreicher Roman, das 2000 erschienene „Illuminati“ im englischen Original.

Ähnlich wie manche seiner komponierenden Vorgänger (Saint-Saëns oder Britten z.B.) lässt Brown in seiner Geschichte einen Orchesterleiter, den „Maestro Maus“, die Tiere vorstellen, die in seinem Orchester mitwirken. Ob Vögel, Kängurus oder Katzen, Nilpferde oder Frösche, Strauße, Gürteltiere oder Wildschweine – sie alle werden in spielerischen (und erfundenen) Situationen ihres Alltags vorgestellt. Das geschieht textlich in kleinen Gedichten (Kompliment für die ganz selbstverständliche Übertragung ins Deutsche, Herr Gutzschhahn!). zusätzlich aber auch in den meist doppelseitigen, höchst amüsant gezeichneten und erfrischend farbigen Zeichnungen Batoris. Aus jedem Gedicht wird die Essenz noch einmal in einem – ungereimten – Zweizeiler als Merksatz, Motto oder Lebensweisheit in einem Extrabanner zusammengefasst, wobei mir der erhobene Zeigefinger hier manchmal etwas zu viel ist.

Am Ende, als alle Tiere ihre Erwähnung gefunden haben, schlägt der Maestro noch einmal an sein Notenpult und startet auf einem ausklappbaren Doppelblatt (also viermal die Buchgröße!)



die eigentliche Symphonie, deren im Titel erwähnte Wildheit sich vor allem auf die „wilden“ Tiere im Orchestergraben bezieht. In einem Nachwort erzählt Dan Brown dann noch von seinen frühmusikalischen Erfahrungen und seiner Liebe zum Komponieren.

Doch wo ist denn nun die Musik zu finden, von der dauernd die Rede ist? Dafür gibt es einen doppelten zeitgemäßen Weg: Bereits auf der Titelseite findet sich ein QR-Code, über den direkt im App-Store oder über eine ebenfalls angegebene Webadresse eine „Wildsymphony“-App kostenlos heruntergeladen werden kann. Über diese lassen sich dann, optisch automatisiert oder von Hand weiterschaltet, zu jeder Seite, also auch zu jedem Tier, ebenfalls kostenlos die entsprechenden Musikstücke anhören. Und diese Stücke sind, darüber war ich ein wenig überrascht, aber vor allem erfreut, veritable Orchestermusik. Kein „bontempi“-Geklimper oder Synthi-Ersatz wird uns hier angeboten: Das Zagreb Festival Orchestra hat die „Wild Symphony“ tatsächlich real und mit ziemlichem Aufwand eingespielt.

Ein wenig wird natürlich der uns bekannte Dan Brown in diesen Stücken hörbar. Alles ist recht dick aufgetragen, viel Pauken, viel Blech, viel Tschingderassabum ist da zu hören. Dennoch passt alles, die Assoziationen zu den Tieren und ihrem Verhalten funktionieren mühelos, und es gibt auch ein paar recht sanfte Abschnitte, wenn es z.B. unter Wasser oder in die Abendstunden geht. Vielleicht ist dies kein Werk, das es dauerhaft auf die großen Konzertbühnen der Welt schaffen wird, aber für ein Buch wie das vorliegende ist es ein Meisterstück, gekonnt gemacht und oft ausgefeilt polyphon. Gerade in Anbetracht der textlichen, bildlichen und musikalischen Ausführung erstaunt mich der moderate Preis, der auch nicht durch versteckte Nebenkosten querfinanziert wird. Rundum also eine gelungene und sehr empfehlenswerte Sache. Schön!



Astrid Lindgren & Marit Törnqvist: Alle gehen schlafen. a.d. Schwedischen von Torsten Meiwald. Oetinger 2020 · 32 S. · 15.00 · ab 3 · 978-3-7891-1294-2

Wie schön wäre es, wenn es noch einmal ein neues Buch von Astrid Lindgren gäbe! Ein neues Buch von Astrid Lindgren? Wie soll das gehen? Schließlich ist die große AL bereits 2002 von uns gegangen. Nun, zunächst einmal: Dies hier ist keine neue Geschichte, sondern ein wunderschön bebildertes (und auch vertontes!) Schlafliedgedicht. AL hat zwar in keinem ihrer Bücher ein Schlaflied veröffentlicht – und dennoch ist es authentisch. Der vorliegende Text ist eines von mehreren Schlafliedern,

die Lindgren für die nach ihren Büchern gedrehten Filme beisteuerte. Zu „Pippi Langstrumpf“ gab es eines, und eben auch zu den „Kindern von Bullerbü“, das wir in diesem Bilderbuch wiederfinden. Und alle drei Anteile dieses Buches, Worte, Bilder und Noten, verdienen eine eigene Betrachtung.



Beginnen wir mit Astrid Lindgrens Anteil. Ausgehend von der Situation des abendlichen Zubettgehens spricht die Dichterin eines der Kinder als „Hummel“ an (so wurde auch Tjorven in „Ferien auf Saltkrokan“ immer genannt) und berichtet von den vielen anderen, die das an jedem Abend ebenfalls tun. Sie erzählt von Mamas und Papas, Kühen und Kälbern, Fohlen und Schweinchen und vielen anderen Tieren, die sich zur Nachtruhe begeben. Und immer wieder kommt das Haustier der Kleinen ins Spiel, das Kätzchen, das angeblich schon schläft und „ganz sacht“ atmet. Die Aufzählung und das wiederkehrende Katzenmotiv schaffen eine entspannte Atmosphäre, in der das Einschlafen leicht fällt. Was mir besonders gefällt, ist die Bereitschaft des Übersetzers, auf plumpe Endreime zu verzichten. Das Versmaß stimmt dennoch, aber die Worte klingen viel selbstverständlicher, als wenn man sie ins Schema gepresst hätte.

Eine ebenfalls höchst beruhigende Linie hat der Komponist Georg Riedel für die Melodie zum Text gefunden. Sanft schwingt sie auf und nieder, wunderbar anzuhören in einem Youtube-Video, aber auch im Notensatz mit Begleitakkorden im Buch abgedruckt. Wer sich das zutraut, wird mit dem – sanften – Vorsingen das Einschlafen noch beschleunigen.

Eine besondere Würdigung kommt der Illustratorin zu. Ihre mit einzelnen Tuschedetails akzentuierten Aquarelle stimmen natürlich auf den Abend ein, aber sie tun das vor allem auf eine höchst schwedische Weise. Kinder in unseren Breiten können sich wahrscheinlich kaum den Zauber der langen, hellen Abende eines schwedischen Sommers vorstellen, bei dem es stundenlang dämmeriger, aber kaum dunkel wird. Die Farben werden matter, etwas blauer, gleichzeitig aber intensiver als im hellen Mittagssonnenschein. Und die Landschaft, gleichzeitig weit, natürlich und sanft hügelig mit einzelnen Gehöften und großem Waldanteil, verströmt auch eine Ruhe, die wir hier selten finden. All das schimmert aus jedem Bild Törnqvists und eignete sich Stück für Stück als herrliche Stimmungsbilder, aber genauso, um Sehnsucht nach einem Schwedenurlaub zu bekommen. Wer genau hinschaut, entdeckt auch die kleine Variation der Illustratorin zu Lindgrens Katzensaussage: In den Bildern ist die Katze nämlich noch lange unterwegs, bevor auch sie sich zum Schluss auf das Bett des Mädchens einrollt und „sacht atmet“.

Ein Stück schönsten Schweden also zwischen zwei Buchdeckeln, entspannt und beruhigend in der Darstellung von Wort und Bild, schlichtweg ideal zum abendlichen Vorlesen und Betrachten. Und für Lindgren-Fans ein Muss für die Sammlung.



August Kopisch & Eve Tharlet: Die Heinzelmännchen von Köln. NordSüd 2006/2020 · 32 S. · 15.00 · ab 4 · 978-3-314-10539-5

“Wie war zu Cölln es doch vordem mit Heinzelmännchen so bequem!“ Kaum jemand, der diesen berühmten Balladenanfang in Deutschland nicht kennt – oder zumindest die Geschichte der Heinzelmännchen schon gehört hat, die dem Faulen alle Arbeit abnahmen. Manches ist daran



erstaunlich: Dass das Märchen ausgerechnet in Köln spielt, obwohl der Verfasser eher in Breslau und Berlin beheimatet war, hat einerseits sicher damit zu tun, dass eine ähnliche Sage aus dem rheinischen Siebengebirge bekannt war, vielleicht hielt der Preuße aber auch die Kölner für eher dem Lebensgenuss als der Arbeit zugeneigt. Und die Kölner ärgert das nicht, sondern führte zu einem „Heinzelmännchen-Brunnen“, der seit 1900 in der Nähe des Doms zu finden ist. Kopisch veröffentlichte sein Gedicht 1836, und es hat in den fast 200 Jahren seither manche „Modernisierung“ und vor allem illustratorische Gestaltung erfahren.

Eine kurze Zusammenfassung der Handlung: Wann immer ein Handwerker in Köln seine Arbeit nicht rechtzeitig schafft, ob gewollt oder ungewollt, standen in einer fernen Vergangenheit kleine Hausgeister bereit, das Nötige während der Nachtstunden zu übernehmen. Diese hießen in Köln Heinzelmännchen, entsprechen aber den in England bekannten „Brownies“, den norwegischen und dänischen „Nisse“ oder schwedischen „Tomte“. Nach ihrem Vorbild entstanden später die vor allem in Deutschland bekannten „Gartenzwerge“. Diese kleinen Helfer erledigten also einen Großteil der Arbeit, ohne Lohn oder andere Ansprüche, aber sie wollten dabei nicht beobachtet werden. Als eines Tages eine Schneidersfrau allzu neugierig wurde und den Heinzelmännchen mit ausgestreuten Erbsen auf die Schliche kam, waren die fortan verschwunden und überließen die Arbeitenden wieder alleine ihrem Tagwerk.

Die vorliegende Ausgabe fußt auf dem originalen Text, was zu einzelnen Verständnisproblemen bei heute ungebräuchlichen Wörtern führen kann. Dennoch bevorzuge ich diese Fassung wegen ihrer Authentizität. Einen der großen Reize stellt nämlich die in jedem Abschnitt wiederkehrende gereimte Aufzählung von Tätigkeiten dar, die zum jeweiligen Berufsbild gehören. Und leider ist unsere Alltagssprache inzwischen ärmer geworden in ihrer Vielfalt ähnlicher Begriffe, sind viele Mitmenschen schon zufrieden mit „sein, machen und tun“ – was praktisch funktionieren mag, aber nichts von dem ursprünglichen und hier noch erfahrbaren Reichtum sprachlicher Vielfalt zeigt. Wie unharmonisch Nachdichtungen sein können, erkennt man an den später angefügten Schlussversen, die in Stilistik und Versmaß wenig passen – und auch nichts zum besseren Verständnis beitragen.

Bleiben noch die Illustrationen, die in dieser Ausgabe von Eve Tharlet stammen. Ihre überwiegend in Rot- und Brauntönen gehaltenen kolorierten Federzeichnungen machen vieles richtig: Sie sind bei aller Niedlichkeit nicht allzu kitschig, illustrieren eindrücklich die Berufsbilder, die allerdings jeweils eher historische Verhältnisse spiegeln, und gefallen durch Eindeutigkeit der Zuordnungen. Natürlich ist es nicht einfach, die Balance zwischen Realismus und Kitsch zu halten, wenn man eine Art „Gartenzwerge“ in ein menschliches Umfeld einfügt. Da gibt es krasse Größenunterschiede, die meist durch einen Blick aus der Vogelperspektive betont werden, der Versuch, technische Vorgänge verständlich für Kinder abzubilden, erfordert Kompromisse, Kontraste zwischen den menschlichen und „heinzelmännischen“ Verhaltensweisen benötigen eine Überzeichnung, um offensichtlich zu werden. Da ich aber schon andere Versionen kenne, die zum Teil weitaus weniger gelungen waren, lobe ich mir diese Darstellungsweise. Es sind jedenfalls durchweg sympathische Figuren, die Idee, die Heinzelmännchen mit vielen Kerzen- oder Öllämpchen auszustatten, macht die nächtliche Tätigkeit glaubwürdiger, und dass alle, Menschen wie Zwerge, eher rundlich ausfallen, animiert zumindest nicht zu Essstörungen.



Obwohl es also ganz winzige Kritikpunkte gibt, scheint mir das vorliegende Bilderbuch sehr gelungen, auch für eine noch recht junge Zielgruppe – und als Erinnerung an einen echten Klassiker der Kinderliteratur höchst erfreulich. Grund genug für eine starke Empfehlung.



Jan de Leeuw & Mattias de Leeuw: Der kleine König folgt dem Stern. a.d. Niederländischen von Rolf Erdorf. Gerstenberg 2020 · 40 S. · 13.00 · ab 4 · 978-3-8369-6042-7

Kultur konditioniert. Das fiel mir angesichts dieses Buches wieder einmal auf: Ohne Nachzudenken war für mich beim Titel und dem zugehörigen Bild klar, dass es um Weihnachten geht – oder, besser ausgedrückt, um die Ereignisse rund um die Geburt des Knaben Jesus. In weltweitem Kontext dürfte das nicht immer so klar sein, ein wenig globalisierter Moslem, Hindu oder Buddhist findet das vielleicht nicht ganz so offensichtlich. Aber die Wörter „König“, „dem Stern folgen“ und das Bild eines Sternes, der den Mond überstrahlt –

das ist für einen in christlichem Umfeld aufgewachsenen Menschen schon recht eindeutig. Es macht aber Sinn, diesen Automatismus nicht ganz so „automatisch“ vorauszusetzen.

Nun gibt es, auch dem Ziel der universellen Gefolgschaft für eine Religion geschuldet, zahllose Geschichten zu (heute würde man das so ausdrücken) „Followern“, realistischere und eindeutig legendäre, die sich dem Aufmerksam-werden, der Verehrung des menschgewordenen Gottes und der Nachfolge in Lebensweise, manchmal auch Schicksal des Jesus widmen. Je nach historischer Entstehungszeit waren dies oft eher die Kleinen, Armen und Benachteiligten, in späterer Zeit auch die Reichen, Mächtigen und Bedeutungsvollen, die Kirche hat selbst unterschiedliche Schwerpunkte und auch eigene Befindlichkeiten ins Spiel gebracht. Ein berühmter Fall von Mehrdeutigkeit sind die sog. Heiligen Drei Könige, die wechselnd als Magier, Sterndeuter, astronomische Wissenschaftler oder eben Könige gesehen wurden.

Der hier titelgebende König Sevi hält sich aus solchen Statusdiskussionen ganz heraus. Er ist wirklich klein („noch nicht ganz zehn“ heißt es im Text) und herrscht über ein schönes, aber ebenfalls kleines Land, das Land Suthi. Das allerdings trägt einen erstaunlichen Beinamen: *Das Land der Kleinen Wunder*. Eines Tages erblickt er zur Winterzeit einen neuen und besonderen Stern am Himmel, der ihn einzuladen scheint, ihm zu folgen. Sein Sterndeuter (ja, er hat auch einen!) erklärt ihm, das sei der *Stern des Westens*, der einen neuen, mächtigen König ankündigt. Sevi hat davon noch niemals gehört, doch er ist ja auch *kein besonders fleißiger Leser*. Doch Sevi beschließt, den neuen König zu suchen. Dafür muss er dem Stern folgen, und er bricht mit seinem kleinen Pferd auf, mit drei Geschenkpaketen und einer Tortenschachtel am Sattel. An seiner Landesgrenze überholt ihn ein prächtiger Zug von drei Königen und ihrem Gefolge, denen er sich gerne angeschlossen hätte, doch die interessieren sich nicht für ihn.

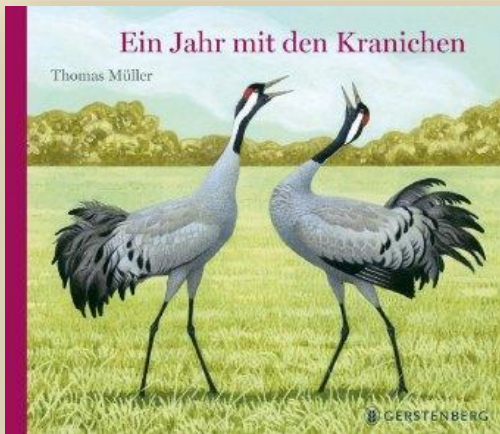


Wenig später trifft er auf eine alte, weinende Frau, die er nach der Ursache ihres Kummers befragt. Als sie berichtet, dass ihr Dorf dem Tod geweiht ist, weil es allzu lange nicht mehr geregnet hat, löst Sevi eines seiner Päckchen und schenkt es ihr. Die Frau findet darin eine Rassel und fühlt sich zunächst verspottet, doch als sie sie schüttelt, beginnt es zu regnen. Sevi erklärt ihr, dass dies nur ein kleines Wunder sei – und der neue König wohl niemals Durst leiden wird, weshalb es ihr nützlicher sei. Noch zwei weiteren Bedürftigen begegnet Sevi, und er schenkt ihnen ohne Bedenken das zweite Geschenk und dann auch sein Pferd, denn er will dem neuen König doch nicht ganz ohne ein Präsent gegenüberreten. Mit seinem dritten Päckchen zieht er weiter.

Doch es beginnt zu schneien, und da er ja klein ist, fällt ihm das Weitergehen so schwer, dass er bald nicht mehr kann. Fast erfroren legt er sich in eine Schneekuhle und öffnet sein letztes Päckchen. Es wäre höchst ungerecht euch gegenüber, darüber mehr zu verraten, aber ihr solltet das unbedingt nachlesen. Während Sevi schläft, kommen die drei Könige mit ihrem Tross zurück, wütend, weil sie keinen König gefunden haben, sondern nur ein paar arme Leute mit einem Kind in einer Krippe und sich jetzt betrogen und enttäuscht fühlen. Sevi bekommt davon nichts mit, auch nicht von der wundersamen Wendung, die sein Schicksal dann nimmt. Ich konnte meinen Augen jedenfalls noch so lange befehlen, trocken zu werden – es half nichts.

Was für eine wunderbare und anrührende Geschichte! Sie spricht kein Wort von Gott oder Engeln, sie nimmt keine religiöse Formel in den Mund und greift nur Motive auf, die wir, in anderem Zusammenhang, längst kennen. Und dennoch hat sie eine so starke Weihnachtsbotschaft, vermittelt so unendlich viel von dem Wesentlichen, das den christlichen Glauben später ausmachen wird. Es ist ein zeitloses, aber sinnstiftendes Märchen, an dem Kinder wie Erwachsene ihr Herz erwärmen können. Und es beweist, ähnlich wie ein exquisiter Koch, was ein wirklicher Köhner aus einfachen Zutaten zaubern kann. Dieses Kompliment verdient sich übrigens auch der Übersetzer, dessen Sprachgewalt bei einfachster Verständlichkeit ebenfalls kleine Wunder erschafft.

Fast hätte ich vor lauter Begeisterung jetzt die Bilder vergessen! Ihr Reiz ist genauso ungewöhnlich wie der der Geschichte. In einer Mischtechnik aus Bleistiftzeichnung und unkonturierten Farbflächen angelegt, erzeugen sie die kongeniale Stimmung, dass unsere Welt in Licht, Landschaft, Pflanzen und Tieren ebenfalls voller kleiner Wunder ist. Auf den ersten Blick irritieren manche Proportionen, scheint manche Szenerie unübersichtlich, und doch steckt höchst anschaulich alles Wichtige darin: Atmosphäre und Witterung, Duft und Emotion, überbordende Natur und stille Vereinsamung, all das sprechen diese Bilder unüberhörbar aus. Manchmal sind die Wechsel von Überfülle und Leere überraschend, aber stets stimmig und schlüssig, stets visualisieren sie die innere wie die äußere Entwicklung. Vielleicht ein Buch, das in gemeinsamem Anschauen von jung und alt am allerbesten funktioniert – aber jede Minute der Beschäftigung wert. Eine wirkliche Wundertüte!

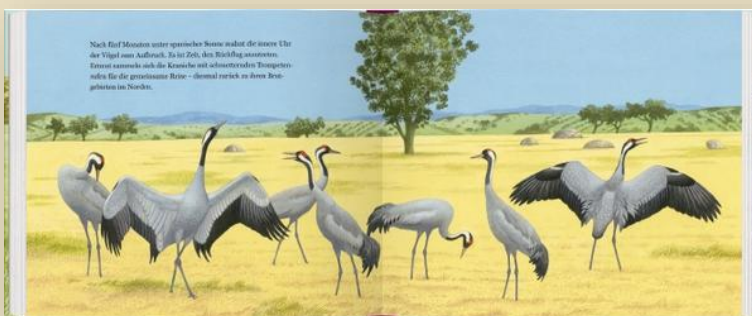


Thomas Müller: Ein Jahr mit den Kranichen.
Gerstenberg 2020 · 40 S. · 13.00 · ab 5 · 978-3-8369-6046-5

Die meisten von uns werden Kraniche nur selten gesehen haben. Da ihre Brutgebiete für den Sommer in Nordosteuropa liegen und meist in Südspanien überwintert wird, erlebt man diese majestätischen Vögel hierzulande fast nur im Flug, wenn sie im Februar oder September zwischen ihren Aufenthaltsorten wechseln. Aber selbst viele

Kinder kennen den Kranich in schematisierter Form: Wenn sie nämlich schon einmal ein Flugzeug der Lufthansa gesehen oder sogar betreten haben. Denn tatsächlich gibt es kaum einen schöneren Anblick als einen fliegenden Kranich, noch dazu ein Bild, das wirklich sehr an ein elegantes Flugzeug erinnert.

Doch Kraniche fliegen nicht nur. Das erfährt man in vielen wundervoll realistischen Bildern und den zugehörigen Texten dieses Buches. Ein ganzes Jahr im Leben eines Kranichpaares begleiten wir. Von der Balz im Frühjahr, die auch „altgediente“ Kranichpaare vor der Paarung als graziles Ballett durchführen, geht es über das Ablegen der Eier im neubauten Nest, bis zum Brüten und Aufziehen der Jungen. Im Frühherbst sammeln sich die Kranichfamilien dann zum gemeinsamen Zug in den Süden, wo sie fünf Monate in der Wärme überwintern, bevor es wieder zurück in den Norden geht.



Höchst anschaulich werden diese Etappen nicht nur geschildert, sondern auch visualisiert, in beinahe fotorealistischen doppelseitigen Gemälden, die von der Totale bis zum Nahbereich das jeweils Wesentliche ins Bild setzen. Immer wieder staunt man dabei über bisher weniger bekannte Details, wenn das Trompeten der Vögel beschrieben wird,

ihre abwechselnde Brutfürsorge, aber auch die Gefährlichkeit ihrer Schnäbel, wenn Räuber wie der Fuchs Appetit auf die Jungen entwickeln. Jeder Satz, jedes Bild ist ganz leicht verständlich,

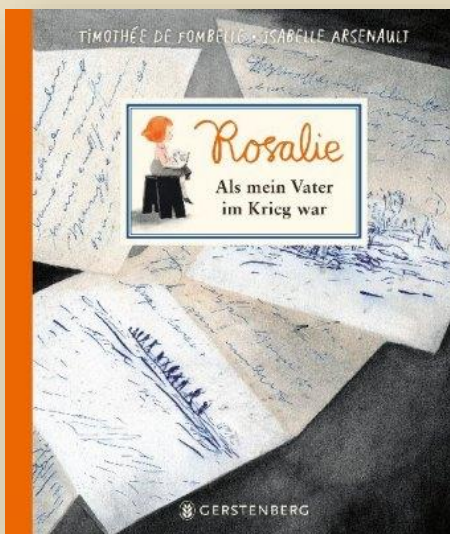


aber gerade deswegen auch so eindrucksvoll schon für Kinder um die sechs Jahre. Und die Vorstellung eines kompletten Jahreslaufes wie auch des immerwährenden Kreislaufs sich stetig wiederholender Vorgänge hilft dabei, die Natur nicht nur als singuläre, vielleicht „hübsche“ Ereignisse zu verstehen.

Den Abschluss des Buches bildet noch ein kurzer Sachartikel zu den Kranichen und den ihnen ähnlichen Schreitvögeln Reiher und Storch, die dennoch nicht miteinander verwandt sind. Dass die Kraniche auch als „Glücksbringer“ gelten, weiß zumindest jeder, der sich schon einmal mit ihrer Bedeutung im ostasiatischen Raum beschäftigte. Nicht umsonst ist der Kranich die beliebteste aller Origami-Faltfiguren Japans.

Dieses Buch ist Teil einer Reihe im Gerstenberg-Verlag, wo es auch zu Buntspechten, Eulen, Schwalben, Spatzen und Störchen entsprechende Ausgaben gibt. Am Ende ist es wie glücklicherweise fast immer: Je mehr man etwas kennt, etwas darüber weiß, desto mehr schätzt man es und liegt einem die Erhaltung am Herzen. Und das braucht es heutzutage, gerade bei Kindern. Also gerne: Mehr davon!

© der Bilder beim Gerstenberg Verlag 2020



Timothée de Fombelle & Isabelle Arsenault: Rosalie. Als mein Vater im Krieg war. a.d. Französischen von Tobias Scheffel & Sabine Grebing. Gerstenberg 2020 · 64 S. · 15.00 · ab 9 · 978-3-8369-6040-3

Wir, die wir in Deutschland geboren sind: Wissen wir eigentlich noch, was das heißt, „im Krieg zu sein“? Seit 75 Jahren hat es in unserem Land keinen Krieg mehr gegeben. Und wir hoffen alle, dass das so bleibt. Die Älteren unter uns haben vielleicht einige Geschichten dazu gehört, von ihren Eltern oder Großeltern. Meine Eltern, die Mitte der 1920er Jahre ge-

boren wurden, haben den 2. Weltkrieg miterlebt, zum Teil mitgemacht, doch sie erzählten ungern und nur wenig davon. Doch selbst das Wenige war Zeitzeugnis, und es war nachvollziehbar schlimm, so unvollständig es auch war. Doch von diesen Zeitzeugen leben nur noch wenige, und auch die sicher nicht mehr allzu lange. Unter den Spätergeborenen gibt es schon wieder welche, die Krieg und Soldatentum schön reden, von Ehre und Blutzoll sprechen, von Heldentum fabulieren. Wer in den vergangenen Jahren als Geflüchteter aus einem Kriegsgebiet zu uns kam, ist vermutlich entsetzt.

Gut, wenn dann Literatur zur Verfügung steht, die die Sicht Betroffener vermittelt. Nicht aus historischer Sicht, mit Jahreszahlen, Schauplätzen von Schlachten oder den Gewinnern – als ob es im Krieg so etwas gäbe. Nein, so, wie Menschen wie du und ich Krieg erleben, als Männer, als



Frauen, als Kinder. Denn auch Kinder verschont der Krieg nicht. Dieses Buch erzählt so eine Geschichte. Es erzählt von Rosalie, fünfeinhalb Jahre alt, die sich nur an Krieg erinnern kann. Es ist Winter 1916, seit mehr als zwei Jahren tobt der Erste Weltkrieg, auch auf französischem Boden, weniger eine Schlacht als ein Schlachten. Der Vater ist an der Front, die Mutter arbeitet in der Fabrik, und die Kleine verbringt ihre Tage in der hintersten Reihe der Schulklasse, damit sie „betreut“ ist. Unauffällig sitzt sie da, malt und zeichnet, doch der Eindruck täuscht, mit Absicht. Denn Rosalie sieht sich als „Hauptmann“ einer geheimen Mission, die sie als Aufgabe begreift. Und Tarnung gehört dazu.

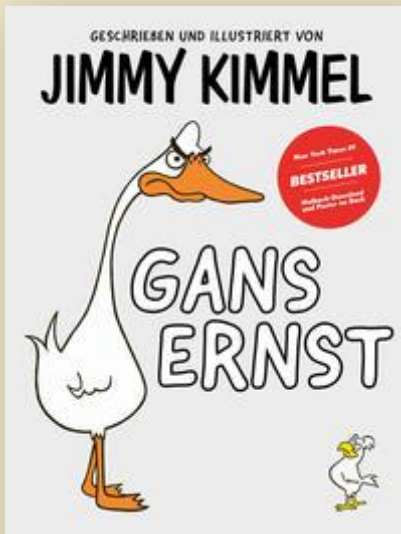


Wenn der Lehrer der Klasse von den Erfolgen der Kämpfenden erzählt, hört sie zu. Wenn ihre Mutter aus den Feldpostbriefen des Vaters vorliest, lauscht sie aufmerksam. Auch, als ein blauer Umschlag ankommt, der die Mutter sehr verändert. Rosalie sucht nach der Wahrheit hinter dem Gesagten – und mit Hilfe des Jungen Edgar gelingt ihr auch die Aufklärung. Was sie dabei erfährt, und wie sie mit dieser Wahrheit umgeht, das solltet ihr selbst lesen. Ich verspreche: Es lohnt sich.

De Fombelle legt hier einen erstaunlichen Einblick in das Seelenleben eines kleinen Mädchens vor, das viel klüger ist, als die Umgebung meint. Seine Sprache, seine Meinung und sein Denken bleiben dabei glaubwürdig kindlich und beeindruckend gerade dadurch mehr als die Erwachsenenwelt. Auch die Übersetzung bleibt diesem Ansatz durchgängig treu, so einfach wie vielsagend sehen wir durch Rosalies Augen. Dort, wo aus den Briefen des Vaters zitiert wird, steigt verständlicherweise die Härte der Darstellung, doch ohne Sensationslust und dennoch manchmal schwer erträglich. Diese Geschichte beschönigt nicht, dramatisiert nicht, sie ist durchgängig wahrhaftig. Aber das macht sie nicht weniger schmerzhaft. Von daher empfehle ich erwachsene Begleitung für die Lektüre, zumindest für Notfälle.

Abgemildert wird die Härte des kriegerischen Geschehens durch die Illustrationen. Nicht, dass sie etwas kaschieren oder das Bittere wie ein Drageeüberzug versüßen würden. Aber die Mischung der stimmungsvollen, tuscheakzentuierten Aquarellbilder mit den „originalgetreuen“ Briefen des Vaters und seinen Skizzen hält das Furchtbare und Bedrohliche des Krieges ein wenig auf Distanz, wie es die beschützenden Arme vorlesender Eltern auch tun. Wirkliche Kriegserfahrungen soll kein Kind mitmachen müssen, auch im Buch nicht. Aber die Andeutungen, die Berührungen durch Verzweiflung und Trauer, genügen vollkommen. Das Fazit? In Kriegszeiten brauchen Kinder und Frauen nicht weniger Mut als die Soldaten selbst. Mut und ihre ganze Kraft. Ist das sinnvoll? Niemals und unter keinen Umständen. Und deshalb ist dieses Buch auch ein flammendes Plädoyer gegen jeden Krieg, in jedem Land, zu jeder Zeit und um jeden vorgespiegelten „Erfolg“. Krieg ist ein sinnloses Verbrechen. Und dieses Buch ist in höchstem Maße empfehlenswert.

© der Bilder beim Gerstenberg Verlag 2020



Jimmy Kimmel: Gans Ernst. a.d. Englischen von Ronja von Rönne. Mentor 2020 · 40 S. · 24.90 · ab 4 · 978-3-948230-16-6

Krank zu sein, noch dazu im Krankenhaus, das ist für jeden eine schlimme Erfahrung. Besonders hart aber trifft es Kinder, denn sie müssen zu Schmerzen und Einschränkungen oft auch noch die Trennung von ihren Familien und Freunden in Kauf nehmen. Das macht traurig, oft richtig depressiv. Und dagegen gibt es nur ein nebenwirkungsfreies Heilmittel, das noch dazu kostenlos ist: Das Lachen. Aber wie soll man lachen, wenn man keine Unterhaltung hat? In manchen Krankenhäusern gibt es dazu Clowns, die besonders Langzeitkranken wieder etwas Freude schenken. Und sonst?

Sonst gibt es z. B. jemanden wie Jimmy Kimmel, der sich darüber Gedanken mit Folgen gemacht hat. Kimmel, eigentlich bekannt als einer der großen amerikanischen Late-Night-Talker, dazu Produzent und Comedian, was in den USA auch eine politische Komponente hat. Und da gilt Kimmel nicht gerade als besonders sanft auftretender „Weichspüler“. Erstaunlicherweise zeigt er sich in diesem Buch aber von einer ganz anderen Seite. Er widmet seine „gans ernste“ Geschichte dem Kinderkrankenhaus von Los Angeles, das, neben anderen ähnlichen Einrichtungen, auch alle Einnahmen aus der Veröffentlichung erhält.

Und was hat er nun veröffentlicht? Ein Bilderbuch, dessen Illustrationen zunächst einmal vor allem von Spielfreude und Begeisterung für rasches, fast ungezügelt skizzieren zeugen. Bis auf wenige zartfarbige Hintergründe kennen seine Zeichnungen nur zwei Farben: Schwarze Linien, die höchst treffsicher und karikierend den Titelhelden ins Bild setzen – und orange für seinen Schnabel. Es ist erstaunlich, welche intensive Mimik man einem Gänserich mit so sparsamen Mitteln ins Gesicht zaubern kann. Dieses Hobby, denn als solches wird es behauptet, sollte Kimmel öfter einsetzen.

Mindestens gleichberechtigt neben den Bildern stehen aber die Textzeilen, in denen sich Kimmel wahrhaft austobt. Dabei ist Understatement nicht seine Sache, wie in seinen Shows dreht er ordentlich auf, aber auf eine höchst amüsante Weise. Nun kenne ich die Originalausgabe nicht, die sicher sehr pointiert ihren Wortwitz ausspielt. Aber mir scheint, dass die deutsche Übersetzung (großes Kompliment!) da noch ein Sahnehäubchen obenauf spendiert. So viel köstliche Wortspielerei auf einmal habe ich selten gesehen. Und das meiste davon funktioniert eigentlich nur in der deutschen Sprache so, wobei ich Kimmel die gleiche Fähigkeit in seiner Muttersprache unterstelle. Aber nehmen wir nur den Titel: „Gans Ernst“ liefert uns eine Doppelbödigkeit, die ich bei „The Serious Goose“ nicht erkenne. Und wenn auf dem Pizzakarton „Al (d)Ente“ steht, klingt auch das ursächlich deutsch.



Doch worum geht es eigentlich? Nun, diese „Gans Ernst“ ist das, was ihr Name sagt, nämlich grundsätzlich „ganz ernst“. Nichts bringt sie zum Lachen, kein Witz, keine Verkleidung, keine Grimasse. Jeder Leser kann das „gans leicht“ testen: Eingelegt ist eine Spiegelfolie, mit deren Hilfe man seine eigenen lächerlichsten Gesichter schneiden kann, lustige Dinge mit den Ohren oder blödsinnige Geräusche produzieren kann. Und man wird sehen, dass Ernst davon völlig unbeeindruckt bleibt. Oder doch nicht? Vielleicht muss man es nur noch ärger versuchen? „Gans egal“, wie Ernst darauf reagiert, man kann sich selbst beim Anblick der eigenen Entgleisungen sicher nicht mehr ernst halten. Und das – das ist der Sinn. Denn der Autor entrüstet sich schlussendlich, was aus seiner „Gans Ernst“ geworden ist, sogar mit seinen Anwälten droht er. Und solche ernsthaften Anwandlungen, das weiß jeder, der schon einmal einen Lachanfall hatte, machen das „Ganse“ nur noch schlimmer. Schlechte Laune ist jedenfalls „gans aussichtslos“, und die gute Stimmung „gans nah“! Prima!

Inhalt

1. Lothar Meggendorfer: Lustige Ziehbilder. Ein Verwandlungsbilderbuch. Esslinger 2020	2
2. Gérard Le Monaco: Züge. Ein Pop-Up-Buch. a.d. Französischen von Christina Nömer. Esslinger 2020	3
3. Anne Richter & Mehrdad Zaeri: Prinzessin Sharifa und der mutige Walter. Zwei alte Geschichten neu erzählt. Baobab 2013.....	4
4. Dan Brown & Susan Batori: Eine wilde Symphonie. Boje 2020	6
5. Astrid Lindgren & Marit Törnqvist: Alle gehen schlafen. Oetinger 2020	7
6. August Kopisch & Eve Tharlet: Die Heinzelmännchen von Köln. NordSüd 2006/2020	8
7. Jan de Leeuw & Mattias de Leeuw: Der kleine König folgt dem Stern. Gerstenberg 2020	10
8. Thomas Müller: Ein Jahr mit den Kranichen. Gerstenberg 2020.....	12
9. Timothée de Fombelle & Isabelle Arsenault: Rosalie. Als mein Vater im Krieg war. Gerstenberg 2020.....	13
10. Jimmy Kimmel: Gans Ernst. Mentor 2020.....	15